



DIE KUNST DES UNTERNEHMERTUMS

In einer ehemaligen Filzfabrik in Wien führt Sasa Hanten ihr „Kontor“; eine Mischung aus Kanzlei, Atelier und Denkwerkstatt. Hanten bewertet Kunstsammlungen, managt eine Künstlerkarriere und schreibt gegen das „Ökonomie-Tabu“ der Kunstwelt an. Ein Gespräch über das Geschäft mit der Kunst – und darüber, warum Erfolg eine Frage der Idee ist.

Text: Ines Erker
Fotos: Gianmaria Gava

Wer bei Sasa Hanten anruft, muss erklären, warum – denn die in Köln und Wien lebende Deutsche ist ein Tausendsassa: Wer anruft, sucht ein Wertgutachten für eine Stiftungseinlage, möchte eine Lesung veranstalten oder einen Liebesbrief in Auftrag geben. Dabei arbeitet Hanten grundsätzlich nach Gebührenordnung und ist nicht prozentual an Verkäufen von etwa Kunstwerken beteiligt. Ein Liebesbrief kostet so viel wie eine Sachverständigenstunde – unabhängig davon, wie lange Hanten daran feilt.

Forbes spricht mit der „gut gelaunten Unternehmerin“, wie sich Hanten selbst nennt, in ihrem „Kontor“. Die Grenzen zwischen Büro und Ausstellungsraum zerfließen in diesen Räumlichkeiten einer ehemaligen Filzfabrik im ersten Wiener Gemeindebezirk: In jedem Winkel wartet ein kleines oder großes Kunstwerk darauf, entdeckt zu werden – und keiner dieser Winkel ist weiß. „Hier geht es um Kunst, aber auch um Euros und Cents“, lässt uns Hanten beim Eintreten wissen. Sie, die als Rechtsanwältin und Schriftstellerin in diesen scheinbar gegensätzlichen Welten unterwegs ist, sieht vor allem Ähnlichkeiten: „Kunst und Unternehmertum sind beide die Verkörperung von Ideen“, sagt Hanten. Nicht der Ehrgeiz an sich oder der Wunsch nach Erfolg würden zum Durchbruch führen, sondern die zündende Idee; das Unternehmertum und die Kunst lehren, selbstwirksam zu sein. „Das macht genauso froh wie tanzen und singen“, so Hanten.

Ein Teil ihrer Arbeit besteht heute daraus, Kunstsammlungen in ihrer Rolle als beedigte Sachverständige für zeitgenössische Kunst ab 1960 mit Schwerpunkt Europa zu bewerten. Hanten ist in Künstlerateliers groß geworden, sie hat ein Faible für Logik und Diskussion. Diese Neigung führte sie zum Jura-Studium, das sie in Kiel, Köln, Frankfurt und Düsseldorf betrieb. Gemeinsam mit einem Studienkollegen gründete Hanten zu dieser Zeit eine Agentur, die Künstler bei Kunst-am-Bau-Wettbewerben unterstützte. Das deutsche Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung führt Wettbewerbe dieser Art seit Jahrzehnten für verschiedene Bauprojekte durch, mit dem Ziel, dauerhafte Kunstwerke in öffentliche Gebäude zu integrieren. Hanten und ihr Studienkollege fertigten die Wettbewerbsunterlagen für Bewerber an. War die Einreichung erfolgreich, stand den beiden ein Prozentsatz als Bezahlung zu – ansonsten gingen sie leer aus. „Volles unternehmerisches Risiko“, wie Hanten heute sagt.

Sobald sie ihre Zulassung als Rechtsanwältin in der Tasche hatte, gründete sie ihre eigene Rechtsanwaltskanzlei in Köln, um Mandate mit Kunstmarktbezug zu betreuen. Nur zehn Monate später fungierte Hanten zum ersten Mal als Kuratorin einer größeren Privatsammlung. Zu ihren Aufgaben zählte nicht nur, Ausstellungen zu organisieren, sondern auch Grundlagen zu entwickeln, anhand derer die Sammlungsstücke



”

**Kunst und Unternehmertum
sind beide die Verkörperung
von Ideen.**

Sasa Hanten

bewertet werden können. Heute noch dreht sich ein Aspekt von Hantens Arbeit um diese Frage: Unternehmen engagieren sie, um ihre Kunstsammlungen bewerten zu lassen, genauso wie Erben, die eine Nachfolge antreten. Hantens Erfahrung nach gestaltet sich das Annehmen oft ähnlich schwierig wie das Loslassen und Weitergeben. Wie schaffen Nachfolger es, eigene Geschichten mit übernommenen Unternehmen oder Kunstsammlungen zu entwickeln? Indem sie sich mit den Ideen dahinter auseinandersetzen. „Viel produktiver, als die Fehler der Vorgänger zu bemängeln, ist die Frage: Was war der Motor ihrer Bemühungen?“, sagt die Rechtsanwältin.

Faktoren, die in Hantens Bewertung von Kunst einfließen, sind Galeriepreise und Auktionsergebnisse, der Bekanntheitsgrad des Werks im Œuvre des Künstlers, die Gewichtung und Abwägung aller Märkte, ob das Werk direkt oder über eine Galerie vermarktet wird, und – ähnlich wie bei Immobilien – seine Wertspeicherfunktion. Wenig überraschend warnt sie davor, selbst ernannte „Experten“ zuratezuziehen: „In die großen Fälscherskandale sind nie beeidete Sachverständige involviert“, sagt sie.

Betrug geschieht dort, wo etwas zu holen ist: Der globale Kunstmarkt war 2024 rund 57,5 Mrd. US-\$ (49,3 Mrd. €) schwer, wie aus dem „Global Art Market Report“ der Kunstmesse Art Basel und der Schweizer Bank UBS hervorgeht. Die USA sind der größte Spieler im Kunstmarkt, gefolgt von China, dem Vereinigten Königreich und Frankreich. Dass die Branche in den vergangenen zwei Jahren einen Dämpfer erlitten hat, ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass die Verkäufe von besonders teuren Kunstwerken – zu Preisen über zehn Mio. US-\$ – deutlich zurückgegangen sind; das niedrige und mittlere Preissegment verzeichnete leichte Wachstumsraten. Hanten selbst betont, dass es Kunst in jeder Preisklasse zu kaufen gebe – sie stehe allen offen.

Dass über Zahlen in der Kunstwelt gerne die Nase gerümpft wird, nennt Hanten das „Ökonomie-Tabu“: Die Weigerung, die ökonomischen Aspekte des Kunsthandels zu thematisieren, verschleiern, dass Künstler von Kunstverkäufen leben müssen – und dass Geld das „Schmiermittel“ des Kunstmarkts ist. „Was nichts kostet, ist auch nichts wert“, fasst Hanten mit einer Prise Ironie zusammen. In einer kapitalistischen Gesellschaft, erklärt sie, wird teuren Dingen mehr Bedeutung beigemessen – Künstler müssten also teuer sein, um ernst genommen zu werden.

Trotzdem warnt Hanten nachdrücklich davor, Kunst als Investition zu sehen. Der Kunstmarkt, das sieht nicht nur Hanten so, ist hochspekulativ – Kunst zu kaufen, um Geld zu verdienen, erfordert „ein Mords-Ego und einen komatösen Schlaf“, sagt sie. Die Wahrscheinlichkeit, dass der Plan aufgeht, ist nicht be-





sonders hoch. Sind Sammler überzeugt, Kunstwerke zu „Spezialpreisen“ zu erwerben, wittert Hanten den „Robbie-Williams-Effekt“: „Zu glauben, dass der Künstler nur dir solche Angebote macht, ist wie auf ein Konzert zu gehen und zu denken: ‚Er singt nur für mich!‘“, sagt sie mit einem Augenzwinkern. Die österreichische Tradition, direkt bei Künstlern zu kaufen, anstatt Galerien hinzuzuziehen, sieht Hanten skeptisch: Künstlerkarrieren können sehr von Galerien profitieren, sagt sie. Dieses Verständnis fehle in Österreich, dessen Kunstmarkt im Vergleich zu Deutschland stärker auf sich selbst bezogen ist.

Hanten selbst arbeitet eng mit der deutschen Bildhauerin und Objektkünstlerin Angela Glajcar zusammen. Glajcar nutzt die Ambivalenz des Mediums Papier – scheinbar verletzlich, aber tatsächlich sehr belastbar –, um große Skulpturen zu schaffen. Eine davon hängt in Hantens „Kontor“ in Wiens Innenstadt. Seit 2011 leitet die beedete Sachverständige Glajcars Atelier und lässt die bis zu 15 Meter großen Papierwerke auch mal zusammenfallen, um sie zu einem Ausstellungsort zu fahren. Damals, vor 15 Jahren, äußerten viele in Hantens Umfeld Zweifel an ihrer Zusammenarbeit mit einer Künstlerin, die noch keine wirtschaftlichen Erfolge verzeichnen konnte – heute versuchen diese Personen, selbst Glajcar-Werke zu kaufen. Das sagt zumindest Hanten. „Größenwahnsinn heißt es nur, wenn es nicht klappt“, meint sie, „alles andere ist Erfolg.“

Hantens Lebensphilosophie schwingt darin mit. In Deutschland ist sie Teil eines losen Stammtischs, der sich „Die Optimisten“ nennt. In ihrer Welt wollen Chancen ergriffen werden, Jammern ist keine Option; getreu ihrem Lebensmotto: „Ich lebe wie eine Sonnenuhr – wenn die Sonne scheint, nehme ich das wahr, die dunklen Stunden sind mir nicht so wichtig.“

Die Realität bietet Hanten genug Stoff für ihre kreativen und unternehmerischen Projekte: Bereits 2000 publizierte sie ihr erstes Buch, ein Künstlerbuch zu Nan Hoover. Es folgten zwei Werkverzeichnisse und mehrere Bücher, die sich humorvoll mit der opaken Welt des Kunstmarkts auseinandersetzen.

Auch wenn Hantens literarische Karriere mit Werken rund um die Kunst an Fahrt aufgenommen hat, lässt sie sich nicht darauf reduzieren. Ihr Interesse gilt soziologischen Phänomenen aller Art; und bald erscheint ein Roman, der ganz andere Gefilde erkundet. Nicht jeder kann sich mit ihrem eigensinnigen Zugang anfreunden, manche aber eben doch: Auf einer Lesung zu ihrem Buch „Spiel mit mir: Überschwänglich leben mit Kunst“ sei eine ältere Dame auf Hanten zugegangen, mit den Worten: „Hätte ich das Buch vor 30 Jahren gehabt, ich hätte alles im Leben anders gemacht!“ Die Rechtsanwältin und Schriftstellerin gibt diesen Moment als ihre Motivation an, weiterzuschreiben. Wer mit ihr spricht, gewinnt den Eindruck, dass davon aber ohnehin ausreichend in ihr selbst schlummert. •